

DAS JAHRTAUSEND DER MÖNCHE.

Klosterwelt Werden 799-1803. Eine Ausstellung des Ruhrlandmuseums Essen.

Hrsg. von Jan GERCHOW.

Köln 1999: Wienand Verlag. 560 S., kt., DM 64,-.

Die Benediktinerabtei Werden war eine der frühesten Klostergründungen im Bereich des Erzbistums Köln. Am 18. Januar 796 wurde dem bereits abbas genannten Friesen Ludger, seit 793 Missionsbeauftragter im westsächsischen *mimigernaford* / Münster, der Klostergrund *in loco nuncupante Uuerthinum* als Schenkung übertragen. Eine Zeittafel (S. 27 f) verschafft einen Überblick über die wechselvolle Geschichte der Abtei Werden und ihres Tochterklosters Sankt Felizitas, später Sankt Ludgeri, in Helmstedt bis 1803. Zusammen mit ca. 180 Benediktinerklöstern fielen sie dem „Reichsdeputationshauptschluss“ zum Opfer. Was nach der Säkularisation aus den Klöstern Werden und Helmstedt geworden ist, kann man auf Seite 26 nachlesen.

Unter den Leitthemen „Moderne Welt und monastisches Mittelalter“, „Die Welt des Klosters“, „Das Kloster in der Welt“, „Die Künste und das Wissen“, „Die Bauten“ werden wir auf 276 Seiten mit den geschichtlichen Hintergründen und dem gesellschaftlichen Umfeld in den verschiedenen Zeitepochen bekannt gemacht, wozu auch das reiche Bildmaterial einen Zugang verschafft. Darum werden auch diejenigen, die die Ausstellung nicht besuchen konnten, diesen Gang durch die tausendjährige Geschichte der beiden Abteien und ihres Einwirkens auf Kirche und Gesellschaft mit großem Gewinn lesen.

Wer die Exponate nicht in ihrem Original bewundern konnte, wird in etwa entschädigt, wenn er die Ausstellungsstücke, im 218 Seiten umfassenden Katalog auf ausgezeichnete Weise wiedergegeben, vor sich sieht. Die Exponate werden, aufgegliedert in zehn Themenkreise, wiederum mit ausführlichen

Kommentaren versehen, in ihren zeitgeschichtlichen Kontext gestellt. Mit den Bereichen „Disziplin“, „Arbeit“, „Gebet“ und „Wissen“ werden wir mit den spirituellen Leitlinien der Regel Benedikts vertraut gemacht. Unter „Schwestern“ kommen die weiblichen Religiösen in den Blick, die, obwohl noch stärker klausuriert, seelsorglich auf die Priestermonche angewiesen waren. In dem Abschnitt „Reform“ geht es um die Rückbesinnung auf die Anfänge und die kritische Überprüfung der klösterlichen Lebensweise. Den weltlichen Eigentums- und Herrschaftsrechten der Klöster, garantiert durch die *advocati*, die Vögte, seit dem späten 9. Jahrhundert durch die Könige, wendet sich das Kapitel „Schutz und Herrschaft“ zu. Der Bereich „Ökonomie“ vermittelt eine Vorstellung von der Vorreiterrolle der Mönche in der Verwaltung ihrer Güter. Wie mit der Bildung geistlicher Territorien seit dem 13. Jahrhundert die Äbte zu Landesherrn und Landesfürsten wurden, stellt das Kapitel „Land und Leute“ dar. Im Ausstellungsbe- reich „Der Staat“ wird anschaulich gemacht, wie die Herrlichkeit vor allem der reichsfreien Klöster in der frühen Neuzeit die notwendigen Reformen im klosterfeindlichen Zeitalter der Aufklärung verhindert hat, so dass sie den expansiven Staaten als den eigentlichen Gewinnern aus dem Zerfall des „Heiligen Römischen Reiches“, in die Hände spielten.

In der Schatzkammer der Werdener Propsteikirche befindet sich der zweite Ausstellungsteil, von Jan Gerchow so beschrieben: „Dort, wenige Meter neben den Krypten Liudgers und der ‚Liudgeriden‘ geht es um die ‚Kult-Person‘, d.h. des Heiligen Liudger. In einem rückwärtsgewandten Dreischritt nä-

hert sich die Ausstellung der historischen Person: über den gegenreformatorischen Bistumsheiligen ‚Ludger‘ und den mittelalterlichen Sanctus Ludgerus bis zu dem wenigen, was von der historischen Person ‚Liudger‘ auf uns gekommen ist.“ (S. 25f). Zwei weitere Kapitel beschreiben die Wirkungsstätten und Reisen der Liudgeriden, belegt durch Zeugnisse über die Gründung der Klöster Werden und Helmstedt, der Bistümer Münster und Halberstadt. In den Blick kommen die friesische Heimat der Werdener Gründer, das Utrecht Willibrords und Gre-

gors sowie die Reiseziele, die sich vom nordenglischen York bis zum süditalienischen Monte Cassino erstrecken.

Zur Anschaffung dieses zu einem erschwinglichen Preis angebotenen Ausstellungskatalogs bedarf es wohl keiner ausdrücklichen Empfehlung.

Felix Schlösser

SCHNEIDER, Herbert:

WAS DEN CHRISTEN FROH MACHT.

Über die Liebe von Jesus Christus nach der Lehre von Johannes Duns Scotus. Buttenwiesen 2000: Stella Maris Verlag. 80 S., zahlreiche s/w Abb., kt., DM 8,50 (ISBN 3-934225-07-1).

Das Christsein ist ein Leben im Zeichen des „Gerne“. Wie könnte man in der Tat das Grundgebot der Liebe zu Gott und zum Nächsten praktizieren, wenn es nur auferlegte Pflicht wäre? Die Pflicht erregt immer Zweifel: Ist es wirklich eine Pflicht? Von wem geht sie aus? Wer schreibt sie vor? Warum soll ich sie halten? Die Liebe hingegen entspringt der freien Zuwendung. Sie ist nicht auferlegt, sondern ist Ausdruck der innersten Freiheit, die Ja sagen will, Ja zu allem, was ist.

Dieses Ja hat Gott gesprochen, als er die Welt erschuf. „Er sah, dass alles, was er gemacht hatte, sehr gut war.“ Und so liebt Gott alles, was er geschaffen hat. Im Menschen aber sucht er „Mitliebende“ mit seiner Liebe. Es kommt nun darauf an, dass der Mensch sich durch Christus in dieses Ja zu Schöpfer, Schöpfung und Mitmensch mitnehmen lässt. Das ist in aller Kürze der Grundgedanke eines Großen in der Geschichte des Denkens und der Theologie, des nach fast 700 Jahren seit seinem Tod selig gesprochenen Franzis-

kaners Johannes Duns Scotus.

Es genügt nicht, „irgendwie“ Christ zu sein. Vor über 100 Jahren schon sagte Nietzsche, die Christen sähen ihm zu unerlöst drein. Dem entgegenzuwirken, ist das eigentliche Anliegen des Bändchens von P. Herbert Schneider, eines schon seit Jahren um die Verbreitung der Ideenwelt und Spiritualität des Johannes Duns Scotus bemühten Franziskaners. Mit seinem großen Mitbruder aus dem Mittelalter durchdenkt er die Quelle, aus der die Kraft zu erlöser, freudiger Zuwendung fließt: die Liebe Gottes, die durch Jesus Christus dem Menschen offen steht.

Man merkt dem Autor die Freude über die Erkenntnisse an, die er aus der Beschäftigung mit Johannes Duns Scotus gezogen hat. In immer neuen Anläufen setzt er sie dem Leser auseinander. Das schmale Bändchen bedarf aber auch der stillen Betrachtung, damit die Einsicht, zu der es den Leser führt, sich in ihm festigen kann.

Willibald Hopfgartner OFM